



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Herrn von Montesquieu kleinere Werke

Aus dem Französischen ganz neu übersetzt und mit Anmerkungen
versehen

Montesquieu, Charles Louis de Secondat de

Wien, 8-o

52) An den Grafen von Guasco.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51272](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51272)

LII. Brief.

An den Abt Grafen von Guasco.

La Brede, den 2. December 1754.

Seyn Sie sehr willkommen, mein lieber Graf; ich zweifle nicht, daß meine Haushälterinn Ihr Bette werde haben wärmen lassen. Da Sie nothwendig müde seyn mußten, weil Sie Tag und Nacht auf der Post zugebracht, und zu Fontainebleau herum gestrichen waren, so hatten Sie diese kleine Sorgfalt zu Ihrer Erholung wohl nöthig. Sie sollen nicht eher aus meinem Zimmer und auch nicht aus Paris kommen, als bis ich ankomme; Sie müßten denn bloß um deswillen nach Paris gekommen seyn, um mir zu sagen, daß ich Sie nicht sehen werde. Ich sehe, daß Sie nach Flandern gehen. Ich wünschte nur, daß Sie auch außer unserer Freundschaft Ursache genug hätten, bey uns zu bleiben, aber ich merke wohl, daß unsere Prälaten bald keine andern als Doyenarts (*) zu Mit-

(*) Peter Doyenart war Bedienter bey dem Sohne des Herrn von Montesquieu, als er sich auf dem Collegio Ludwigs des Großen befand. Weil er ein wenig Latein gelernet hatte, so glaubte er, er sey zum geistlichen Stande berufen, und erhielt durch Vorbitte einer Dame von dem Herrn Bischöfe von Bayonne, unter dessen Diöces er gehörte, die Erlaubniß, die geistliche Kleidung zu tragen. Da er Prie-

arbeitern werden haben müssen. Hätten Sie wohl geglaubt, daß dieser in einen fanatischen Priester verzwandelte Bediente bey allen Gesinnungen seines ersten Standes eine Würde in einem Kapitel erhalten sollte? Ich werde Ihnen viele Dinge zu sagen haben, wenn ich Sie, wie ich hoffe, zu Paris treffe; oder könnten Sie wohl einen Freund täuschen, der seinen Heerd verläßt, um zu Ihnen zu kommen, sobald er weiß, wo er Sie finden soll.

Es ist mir sehr angenehm, daß Seine königliche Hoheit, der Herzog von Savoyen, die Zuneigung Ihrer Italiänischen Übersetzung so gnädig aufgenommen habe; wie es denn sehr schmeichelhaft für mich ist, daß mein Werk in Italien mit so glücklichen Vorbedeutungen erscheinet. Ich habe diese Übersetzung ge-

ster geworden war, und eine Pfründe in der Kirche zu Bayonne bekommen hatte, so kam er nach Paris, um sich des Herrn von Montesquieu Schuß bey dem Herrn Grafen von Maurepas anzubitten, damit er eine bessere Pfründe, die eben leer war, erblöte; er bath ihn deswegen, eine Bittschrift an den Minister mitzunehmen. Sie fing sich mit den Worten an: „Peter Doyenart, Priester der Diöcese von Bayonne, der zuvor von dem verstorbenen Bischöfe gebraucht war, die Verschwörungen der Jansenisten zu entdecken, dieser Treulosen, die weder einen Papst, noch König erkennen ic.“ Nachdem der Herr von Montesquieu dies gelesen hatte, machte er die Bittschrift wieder zu, übergab sie dem Supplicanten, und sagte zu ihm: „Geben Sie, mein Herr, und überreichen Sie die Bittschrift selbst, sie wird Ihnen Ehre machen und mehr Wirkung thun; aber zuvor gehen sie doch in meine Küche, um mit meinem Bedienten zu essen.“ Dies vergaß Herr Doyenart bey den häufigen Besuchen niemahls, die er bey seinem alten Herrn abstattete. Er gelangte einige Zeit drauf zur Schatzmeisterstelle in einem Kapitel einer Cathedrale in Bretagne.

lesen, und habe allenthalben meine Gedanken deutlich und getreu ausgedrückt gefunden. Ihre Zueignungsschrift ist sehr gut, aber ich bin nicht stark genug, um in der Italiänischen Sprache, über die Schönheit des Ausdrucks urtheilen zu können.

Ich finde den Entwurf und den Plan zu Ihrer Abhandlung über die Statuen (*) wichtig und schön, und bin sehr begierig sie zu sehen. Leben Sie wohl.

LIII. Brief.

An eben denselben.

La Brede, den 15. December 1754.

In der Ungewißheit, daß Sie mich vielleicht erwarten, muß ich Ihnen noch einen Brief vor meiner Abreise schreiben. Sie sind Canonicus zu Tournay, und ich, ich baue Wiesen zu la Brede. Ich hätte funfzig

(*) Dieses Werk, das damahls nur angefangen war, wurde fortgesetzt, aber die Unpäßlichkeit des Verfassers hat ihn einige Jahre verhindert, die letzte Hand daran zu legen. Indessen höre ich, daß er es zu Ende gebracht habe, und daß es nur noch dürfe abgeschrieben werden, damit man es dem Drucke übergeben könne. Einige Kapitel, die von verschiedenen Gelehrten gelesen worden, machen, daß man gut davon urtheilet, und wünschet, das Werk ganz zu haben. Man sagt, es fände sich darin eben so viel Weltweisheit, als Gelehrsamkeit.